

20.05.2020: Geistlicher Impuls in Zeiten der Corona-Pandemie

Losung: Der Gerechte erkennt die Sache der Armen. (Spr. 29,7)

Blinder Fleck

Augen auf beim Lebensmittelkauf! Tierwohl interessiert den Käufer, artgerechte Haltung von Schwein und Rind und Huhn. Geringe Transportwege. Woher stammt das Futter? Ist es gentechnisch verändert? Erst wenn all diese Fragen eine ethisch einwandfreie Antwort bekommen haben, entschließen wir uns zum Kauf eines zertifizierten und moralisch akzeptablen Fleischstücks. Und doch ist es nur das eine Auge, das wir öffnen. Durch die Corona-Krise ist nun aufgedeckt, dass unser zweites Auge gehalten war: Das Wohl der Leiharbeiter in den Schlachthöfen interessierte viele von uns bislang nicht, eine menschenwürdige Unterbringung mit der Respektierung von Privatsphäre und guter Hygiene für die Männer. Woher stammen sie? Sind sie gesund? Werden die Arbeitsschutzmaßnahmen eingehalten? Wie steht es um ihre Arbeitszeiten?

Wer hat schon Gelegenheit, einen Schlachthof von innen zu sehen? Die Hygienevorschriften sind streng. Und eigentlich mag man sich das gar nicht vorstellen, diese industrielle Schlachtung und Zerlegung, Verarbeitung und Verwertung von Tieren. Wer kann schon mit den Beschäftigten ein

Wort wechseln? In den osteuropäischen Sprachen sind die wenigsten von uns bewandert. Und man kriegt diese Arbeiter ja kaum zu Gesicht: in ihre Unterkünfte setzt man lieber nicht die Füße. Lieber Augen zu und den Grill an!

Blickpunkt Arme

Die Corona-Krise hat den Blick auch auf die gerichtet, die arm sind. Auf die unterbezahlten Arbeiter in den Schlachthöfen, auf die Obdachlosen in den Städten; auf die alleinerziehenden Mütter, die gerade so über die Runden kommen; auf die Kurzarbeiter*innen, die entweder ihre Miete oder ihre Nahrung nicht mehr bezahlen können. Das ist für die Betroffenen unangenehm, wenn sich der Blick der Medien sensationslüstern auf sie richtet und sich an ihrer Not zugunsten zweifelhafter Quoten weidet.

Wenn Arme in den Blickpunkt der Gemeinde geraten – und ich meine, sie tun das viel zu selten, weil das eine Auge zu oft geschlossen ist -, wie kann die Gemeinde ihnen gerecht werden? Vielleicht wenn wir uns Zeit nehmen und uns mitnehmen lassen in ihre Geschichte, in ihre Nöte und ihre Sorgen. Und wenn wir verstehen, was sie brauchen. Vielleicht wenn wir sie nicht als Empfänger von Almosen und finanzieller Unterstützung betrachten, sondern als Gottes geliebte Geschöpfe, als Geschwistern, als Heilige und Mitbewohner im großen Haus Gottes. Alle Untersuchungen der Diakonie zur sozialen Arbeit mit Armen weisen darauf hin, dass Armen die

Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fehlt, dass sie nicht mithalten können in der Redeweise, in der Bildung, in der Kleidung, im Benehmen, in der Kultur.

Im Auge Gottes

Armut und Reichtum zählen nicht in den Augen Gottes. Alle Christ*innen sind seine Heiligen, geheiligt durch die Taufe, zu seinen Kindern geworden, die ihn als gemeinsamen Vater anrufen. Das gibt jedem und jeder die Würde des Ebenbildes Gottes. Diese Würde verträgt sich nicht mit den Lebensumständen, unter denen Wanderarbeiter arbeiten und leben müssen in unserer Gesellschaft. Gott verheißt denen, die sich für die Heiligen einsetzen, seine Gerechtigkeit, seine Treue und sein Geleit.

Lehrtext: Gott ist nicht ungerecht, dass er vergäße euer Werk und die Liebe, die ihr seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient. (Hebräerbrief 6,10)

In eigener Sache: Dies ist der letzte geistliche Impuls in der Corona-Krise. Ab morgen nehmen wir die Präsenzgottesdienste wieder auf. Mögen sie uns auf ihre Weise durch die Zeiten tragen und begleiten wie das Wort Gottes, das uns treu bleibt.

Claus-Jürgen Reihls